

Hans-Joachim Frank

theater 89 in Altes Lager Das Haus Gemeinde Niedergörsdorf 1996 – 2014

**in: Gut: Gegangen: Der Abzug der sowjetischen/russischen Streitkräfte 1990 bis 1994 – Softcover ;
Verlag: STRAUSS Medien & Edition;**

18. Oktober 2024

Wenn man von der B 102, kurz nach dem Ortsschild Altes Lager aus Richtung Treuenbrietzen kommend, rechts abbiegt, über die Gleise fährt, erstreckt sich rechterhand das Gelände der ehemaligen Höheren Fliegertechnischen Schule.

Geradeaus, weiter in Richtung Süden, erscheint ein eleganter Bau aus den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts. 1996 – irgendwann im Sommer betreten wir das erste Mal die Ruine des ehemaligen Haus der Offiziere. Der Wind geht durch die Reste von Fenstern und Türen. Gut gegen den feuchten, fauligen Geruch. Das Haus steht seit 4 Jahren leer. Die Russen nahmen mit, was sie konnten, dann holten die Deutschen sich, was sie brauchten. Ende November 2023 – 25 jähriges Jubiläum des Frauenchors RADUGA. Natürlich sind wir eingeladen. Wir waren Neuankömmlinge damals, sie noch nicht lange da. Sogenannte Spätaussiedler mit ihren Familien. "Spätaussiedler sind nach dieser Vorschrift Personen deutscher Volkszugehörigkeit, die die Republiken der ehemaligen Sowjetunion nach dem 31.12.1992 im Wege des Aufnahmeverfahrens verlassen haben." (Zitat aus Spätaussiedler § 4 Abs.

Bundesvertriebenengesetz BVFG)

Zu unserer Zeit etwa 1000 Leute, angesiedelt auf dem verlassenen Gebiet der russischen Streitkräfte.

Wohnten in den Unterkünften der Armeeeingehörigen. Sprachen ihre Sprache. Russisch! Für die ansässige Bevölkerung eine Zumutung.

Der Nachweis deutscher Herkunft sei offiziell geprüft, hieß es. Grundkenntnisse der deutschen Sprache Voraussetzung. Aufgewachsen in der Sowjetunion hatten die meisten immer Russisch gesprochen. Die Familien waren über Generationen vermischt. Nur in wenigen Dörfern Sibiriens sprach man Deutsch.

In einem solchen, in Orlovo (Altai), wuchs Maria Stach auf. Irgendwie lernte ich sie als Erste kennen. Sicher, weil sie so gut Deutsch sprach. Ein wunderbares altes Platt. Sie erzählte mir, wie sie nach ihrer Heirat, in Michailowskoje (Altai), ein Haus gebaut hatte. Zeigte Fotos. Unglaublich. Wie sie es winterfest machte. Jedes Jahr aufs Neue. Im Winter fiel die Temperatur bis minus 40 Grad, im Sommer stieg sie bis 40 Grad. Ein Erdloch im Dauerfrost reichte zum Einfrieren der Vorräte. Wasser mußte man von einem Brunnen holen. Maria arbeitete als Köchin. Zu Hause waren die Kinder zu erziehen. Holz zu machen. Der Garten mußte bestellt und die Tiere versorgt werden. Hier, in den ferngeheizten DDR Neubaublocks, sind wir faul geworden, sagte sie einmal. Als sie zum ersten mal in einen Supermarkt ging nach Ihrer Ankunft in Deutschland, wurde ihr schlecht. Dieser Überfluss. Die Menge an Waren. Diese Häufung von Eßbarem, grell verpackt. Es war wunderbar, wie sich die Frauen dann wöchentlich zum Singen trafen. Es wurde ein Bajan besorgt und Marina Derxen lernte Bajan spielen. Sie leitete den kleinen Chor. Zuerst sangen sie sich Mut zu. Sangen um eine Gemeinschaft zu werden. Stark zu sein. Ich denke, dass es nicht einfach ist, die Heimat zu verlassen. Niemals werden sie ihr Leben in der Steppe und den hohen Himmel vergessen. Die Frage, warum sind wir hier und sind wir hier richtig – verklingt unbeantwortet in ihren Liedern.

Im 18. Jahrhundert hatte Katharina die Große die Vorfahren nach Russland geholt und sie an der Wolga und in anderen Grenzgebieten angesiedelt. Ihnen Privilegien erteilt. Glaubensfreiheit, Befreiung vom Militärdienst. Sie waren zu Wohlstand gekommen.

Nach dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion wurden sie unter dem Verdacht der Kollaboration

verfolgt, ermordet, nach Osten verschleppt.

Auf der Bühne die leuchtenden Augen der Frauen, die in ihren Liedern leben. Russische Lieder. Manches auf Deutsch oder in deutscher Übersetzung. Ein ukrainischer Tanz. Sie haben uns ihre Geschichten erzählt. Wir haben ihnen zugehört und sie auf die Bühne gebracht. Wir haben zusammen in vielen Aufführungen Theater gespielt, gefeiert, gesungen, getanzt. 18 Jahre lang. Wir spielten Brechts FURCHT UND ELEND DES DRITTEN REICHES, Hochhuths EINE LIEBE INDEUTSCHLAND, Horvaths EIN KIND UNSERER ZEIT und JUGEND OHNE GOTT, Schukschins KALINA KRASNAJA, luden 1997 das Akademische Künstlertheater aus Saratow an der Wolga ein. Trafen uns zu Gesprächen am Kamin mit Eduard Schreiber und Regine Kühn, sahen ihren großartigen Dokumentarfilm LANGE NACH DER SCHLACHT vom Abzug der russischen Truppen aus Altes Lager, saßen mit Axel von Hoerschelmann, aus der Brandenburgischen Staatskanzlei, mit Eckard Korthus, Pfarrer der Gemeinde Niedergörsdorf, mit Klaus-Peter und Claudia Gust, Unternehmer aus Langenlipsdorf, mit meinen Freunden Reinhard und Karin Brüning – redeten, überlegten.

In DER REGENWETTERMANN von Alfred Matusche spielten wir die Geschichte eines deutschen Soldaten in einer kleinen Galizischen Stadt am Bug, in Ostpolen. Kurz vor dem Überfall auf die Sowjetunion stellt der Autor seine Hauptfigur vor eine schwierige Entscheidung. Ihm wird befohlen, sich an der Liquidierung der ansässigen Juden zu beteiligen. Während der Stationierung hat er sich mit einem jüdischen Jungen angefreundet. Er nennt ihn den Regenwettermann. Ein polnischer Lehrer gerät ebenfalls unter Druck. Er soll die jüdischen Bewohner anzeigen. In einer ergreifenden Nachtszene sehen wir, wie ein jüdisches Paar Abschied vom Leben nimmt. Am Ende rettet der Soldat den Jungen und erschießt sich.

Mit dieser Inszenierung gastierten wir 1996 zum 3. Festival für Politik im Freien Theater in Bremen. Wir erhielten den Hauptpreis. Zur gleichen Zeit wurden Briefe, Feldpost deutscher Soldaten, veröffentlicht, aus denen ersichtlich wurde, dass deutsche Soldaten an Juden Liquidierungen beteiligt waren. Das war bis dahin nur der SS angelastet worden. Die Briefe berichten von der russischen Armut, von der Drangsalierung der Bauern durch Abgaben an das russische und deutsche Militär. Von hungernden, kranken Kindern auf den Straßen. In den Städten zerstörten die Russen russische Häuser, legten Feuer an Alles um den Vormarsch der Deutschen aufzuhalten. In den Wäldern kämpften Partisanen und griffen die Deutschen hinter der Front an. Es gab Massenerschießungen als Vergeltung für deutsche Gefallene. Tausende ermordete Juden in Massengräbern. Diese Enthüllungen führten zu heftigen Reaktionen von Hinterbliebenen. In Bremen demonstrierten Frauen für die Ehre ihrer gefallenen Männer und Söhne.

Fragen nach den Erlebnissen unserer Väter im Krieg bewegten in den siebziger Jahren viele junge Leute in der DDR.

Unsere Väter schwiegen. Mein Vater war mit einem Granatsplitter im Kopf nach Hause gekommen. Sein rechtes Auge war starr. Aus Glas. Fast alle männlichen Verwandten dieser 1922/23/24-ziger Generation, waren versehrt. Die politischen Verhältnisse in der DDR, unter der sowjetischen Besatzung, aber auch das offenbar Unsagbare ihrer Erlebnisse, schlossen ihnen den Mund. Wir wußten nichts von den zivilen Opfern beim Einmarsch der Sowjettruppen im Januar/Februar 1945. In Aurith, am Ostufer der Oder, wurde, durch sich widersprechende Informationen von Administration und Militärs, vielerorts die sofortige Flucht verhindert. Es entstand Chaos. Zumal das Eis der Oder zunehmend schmolz und eine Überquerung immer gefährlicher wurde. Insbesondere die Bauern, welche mit ihren Familien nicht wegkonnten von Hof und Vieh, wurden Opfer grausigster Kriegsrealität.

Christa Wolf thematisierte 1976 erstmalig in der DDR, die Themen von Flucht und Vertreibung in ihrem Roman KINDHEITSMUSTER.

Bertolt Brecht schrieb in sein JOURNAL: "25.10.48 Immer noch, nach den drei Jahren, zittert unter den Arbeitern, höre ich allgemein, die Panik, verursacht durch die Plünderungen und Vergewaltigungen, nach, die der Eroberung von Berlin folgten. In den Arbeitervierteln hatte man die Befreier mit verzweifelter Freude erwartet, die Arme waren ausgestreckt, aber die Begegnung

wurde zum Überfall, der die Siebzigjährigen und die Zwölfjährigen nicht schonte und in voller Öffentlichkeit vor sich ging.“ (Zitat aus: Bertolt Brecht, Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Journale 2, Band 27, Seite 280)

Der Abzug der russischen Truppen war eine Befreiung. Für unsere Väter und Mütter kam sie zu spät.

Auf dem Exerzierplatz der ehemaligen Höheren Flieger-technischen Schule inszenierte ich 2001 It Works nach einem Drehbuch von Oliver Bukowski. Bukowski, der uns in den Jahren des Anfangs begleitete, als Autor der Wende und Nachwende, hatte einen Film geschrieben der nie gedreht wurde. Ich inszenierte ein Theaterspektakel auf dem Exerzierplatz. Es gab 15 Aufführungen in zwei Sommern mit mehr als 150 Mitwirkenden. Die Geschichte: reicher Westunternehmer verliebt sich in arme Bäuerin aus dem Osten. Gemeinsam verwirklichen sie einen Traum mitten in den Wirrnissen der Wende. Blühende Landschaften, wie sie der Kanzler versprochen hatte. Wir machten daraus: Hollywood in Altes Lager. Mit riesigen Maschinen werden die Trümmer beräumt. Es gibt Arbeit für jedermann und jede Frau. Das ewige Grau-Grün des Militärs weicht dem Rot eines Kopftuchs. Die Mauern fallen.

Schießplätze, Munitionsfabrik, der riesige Flugplatz – alles verliert seinen Schrecken. Shelter werden bewohnt oder Museum. Drachenflieger statt Düsenjäger. Konversion. Nicht Verwalten – Gestalten. Das Motto der damals jungen Gemeinde Niedergörsdorf und ihres Bürgermeisters Wilfried Rauhut.

Viele waren dabei. Mitspieler oder Zuschauer. Bauern aus den umliegenden Dörfern. Anwohner aus Altes Lager. Der Stadtchor Jüterbog. Natürlich Raduga. Mitarbeiter der Gemeindeverwaltung. Andrea Schütze, damals Hauptamtsleiterin, allen voran. Alle spielten mit den Schauspielern von theater 89. Und am Ende – ein Flugzeug, dicht über den Köpfen der Zuschauer. Wackelt mit den Flügeln, winkt und kommt von einem anderen Flugplatz. Einem Neuen.

Wie sagten die Piloten Rudi und Monika Hackel immer: in Oehna is schöna.

Herbst 2024